№ 143.

Sonnabend, am 28. Novbr. 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Nachhall vom 22. November 1846 oder Zur Octave vom Todtenfeste.

Deine Todten sind entnommen
Aller Last und allem Leid;
Sind zum Vater heimgekommen —
Zu des Himmels ew'ger Freud:

Leben dort im Vaterlande,
Wo die ew'ge Weisheit wohnt;
Wo der Liebe süße Bande
Die umschlingen, die Gott lohnt.

Was willst Du nun trauren, klagen,
Weinen über ihr Geschick?
Schöner blüht zu ew'gen Tagen
Ihnen dort des Himmels Glück.

Fasse drum zu stillem Frieden
Gottergeben nur Dein Herz;
Trage gläubig fromm hienieden
Auch des Lebens größten Schmerz!

Bald ist alles Leid vergangen;
Auf die Nacht kömmt's Morgenroth,
Bleichen Schmerz von bleichen Wangen
Küßt uns doch zuletzt der Tod. —

Und zu heil'gem ew'gen Leben
Schwingt sich auf der freie Geist,
Der in sel'ger Wonne Beben
Uns zum Vater beten heißt.

Was Er betet, wird dann Freude;
Freude wird des Himmels Klang:
Tausend Jahr ein ewig heute,
Jedes Herz ein lauter Dank —

Wo von Lieb und Lust durchdrungen
Fühlen Gottes Engel sich;
Wo, von seiner Huld umschlungen,
Sie Ihn preisen ewiglich.

G. Q.

Ein Maëstro.

(Schluß.)

Picotelli kaufte endlich, vielleicht um Paolo's Wünschen zu entsprechen, vielleicht aber auch, um der Quelle seines Ruhmes näher sein zu können, eine sehr schöne Landwirthschaft der Gegend und übergab Paolo die Verwaltung des ganzen Hauswesens. Paolo wohnte hier allein und hatte reiche Heerden unter seiner Obhut; die Wiesenfelder, welche zur Weide dienten, waren auf der einen Seite von steilen Bergen, auf der anderen von einem Gewässer umgeben und dehnten sich zwischen diesen Grenzen so weit aus, daß Paolo nie nöthig hatte,

andere Weide zu suchen. Paolo war glücklich, er konnte träumen und singen nach Herzenslust, und Picotelli war sicher daß kein unberufener Lauscher das Geheimniß seines Ruhmes entdecke. Auf diese Weise hatte sich der Componist vor jeder Gefahr gesichert, und Paolo glaubte, daß sein Freund ihm ein großes Opfer gebracht habe, damit er Laura heirathen könne, deren Mutter ihre Einwilligung bisher versagt hatte, weil Paolo nur ein geringes Einkommen besaß. Darum war die Freude in dem Hause der jungen Braut auch sehr groß, als Paolo die Nachricht von der glücklichen Veränderung seiner Lage dorthin brachte; der Tag der Heirath wurde festgesetzt, und Paolo und Laura sahen die glücklichste Zukunft vor sich. Picotelli freute sich nicht minder über seine treffliche Einrichtung. Er wollte nun auch, nachdem er Paolo von aller Welt entfernt hatte, noch beständiger um ihn sein, und nachdem das kleine Landhaus eingerichtet war, zog er mit seiner Tochter, die achtzehn Jahr alt und sehr schön war, dorthin. Der berühmte Maëstro hatte die höchste Stufe des Ruhmes erreicht; der Neid sogar schwieg, und seine Nebenbuhler verstummten.

IV.

„Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten!"

Picotelli war von seinem Ruhme nicht herabgestiegen, aber er schwieg, und das ist beinahe eben so viel. Und doch war er weder sorglos noch träge geworden. Traurig und düster, gequält von der Unzufriedenheit mit sich selbst, irrte er auf seinem Landgute um Paolo herum, wie ein aufmerksamer Liebhaber, der vor einer coquetten Schönen auf den Knieen liegt und einen Blick oder ein Lächeln zu erspähen hofft; aber es war vergebens.

Die Gesänge hatten aufgehört, Paolo war still geworden. Laura, die eben so sehr als der Maëstro für sein Wohl besorgt war, hatte es ebenfalls bemerkt. Beide waren von einer feurigen Leidenschaft erfüllt, und die Leidenschaft macht hellsehend.

Eines Morgens fanden sich Laura und Picotelli zusammen, um Paolo zu beobachten, ohne daß sie sich dazu verabredet hätten, aber als ob Beide von gleichen Trieben beseelt wären, Laura hinter einer großen Eiche, von wo aus sie den Kopf mitunter vorbeugte, um alle Bewegungen des Geliebten zu bemerken, Picotelli hinter einem Gebüsch. Laura stand zu entfernt und konnte seine Worte nicht verstehen, war aber desto aufmerksamer auf seine Bewegungen; der Maëstro konnte den jungen Hirten nicht nur sehen, sondern auch hören. — Paolo saß auf einer Rasenbank, in tiefe Melancholie versunken. Seine Augen irrten umher, ohne seine Heerden zu bemerken, seine Lippen flüsterten leise Worte, dann zog er ein Band aus der Tasche, das er mit Entzücken betrachtete und mit seinen Küssen bedeckte. Bei diesem Anblicke trat Laura aus ihrem Versteck hervor, schritt leise auf den Fußzehen vorwärts, war endlich hinter Paolo angekommen, der mit sich zu sehr beschäftigt war und sie nicht bemerkte, riß ihm schnell das Band aus der Hand, sprang wüthend einen Schritt zurück, trat das Band in höchster Wuth mit Füßen, zog ein Stilet aus ihrem Busen, dessen Klinge sie im Scheine der Sonne blinken ließ, warf auf Paolo noch einen drohenden Blick und lief davon.

Paolo war einen Augenblick erschreckt, dann athmete er frei auf, wie Jemand, der einer großen Gefahr entgangen ist und nicht mehr fürchtet, daß sie wiederkehre; er sammelte seine Heerde und kehrte in sein Haus zurück, um an seine Liebe ungestört denken zu können. Als Beide verschwunden waren, hob Picotelli das Band auf, welches Laura in ihrem Zorn hatte liegen lassen. Das Band gehörte seiner Tochter.

Das war eine traurige Erfahrung für den Maëstro; die Krisis nahete, aber sie mußte überstanden werden. Doch sollte der Vater dem Componisten nicht nachstehen. Er forschte, ob seine Tochter die Gefühle des jungen Hirten theile, er belauschte sie, sah, daß sie sich küßten, überraschte Paolo zu den Füßen seiner Tochter, gerieth in Zorn, ließ sich besänftigen und öffnete ihnen seine Arme. — Einen Monat später wurde in der Kirche der Dominikaner ein junges Paar eingesegnet. Die schöne Tochter des berühmten Componisten war die Braut, und Paolo, der früher Schäfer bei Solfaterra gewesen, war der Bräutigam.

Wenn jemals von einer Heirath geschwatzt wurde, so von dieser. Ein so reicher, so berühmter Mann, dessen Ruf durch ganz Europa ging, der einen Fürsten für die Hand seiner Tochter gefunden hätte, er gab sie einem Hirten. Entweder, sagte man, ist der Maëstro närrisch geworden, oder seine Tochter hat sich vergessen. . . . Nein, das war es nicht, aber Paolo hatte nicht mehr gesungen. Seit langer Zeit schon war er traurig, einsylbig, schweigsam geworden, er brachte ganze Tage hin, ohne nur einen Ton zu singen, und die Erfolge des Meisters standen auf dem Spiele.

Als Paolo und seine Braut vor Freude strahlend, im Bewußtsein ihres Glückes, umgeben von einer zahlreichen Menge, aus der Kirche traten, da drängt sich ein Mädchen hervor, und ehe man es hindern konnte, stürzt sie auf Paolo zu und stößt ihm den Dolch in die Brust. Man will sie halten, aber Laura ist schneller als der Gedanke, sie reißt die Waffe aus der blutenden Wunde und taucht sie in das eigene Herzblut. Ihre Augen schließen sich, sie wird bleich, ihr Blut fließt, sie spricht noch einige unverständliche Worte — und stirbt.

Wer kann den Schmerz der jungen Frau, wer den des Vaters beschreiben! Er ließ den Verwundeten sogleich in sein Haus bringen und die geschicktesten Aerzte holen. Sei es nun, daß Laura in ihrer eifersüchtigen Wuth nicht die Stelle des Herzens gefunden, oder daß Paolo durch eine schnelle Bewegung der Gefahr ausweichen wollte, aber die Wunde war am Halse. Die Aerzte hielten sie nicht für gefährlich. „Das Le-

ben Ihres Schwiegersohnes ist nicht in Gefahr," sagten sie, „nur wird er den Gebrauch der Sprache verlieren." Und so kam es. Paolo wurde geheilt, aber er blieb stumm. Picotelli schrieb keine Opern mehr.

V.

Drei Jahre später kam ein Leichenzug aus der Kapelle der Benedictiner; alles, was in der Kunst nur einen Namen hatte, folgte. Der Mann, den man zu seiner letzten Ruhestätte begleitete, war ein Bruder dieses Ordens. Als der Zug auf dem Friedhofe angekommen war, nahm der Prior das Wort und sprach über Fabio Picotelli die Leichenrede. Er war wie ein Heiliger gestorben, nachdem er den Erfolgen des Theaters entsagt und sie in der Einsamkeit des Klosters gesühnt hatte. Die Menge zerstreute sich tief bewegt.

Der Impressario des Theaters San Carlo ließ dem Verstorbenen, dessen Werke ihn reich gemacht hatten, ein prächtiges Monument setzen. Es war mit allen Attributen der Kunst verziert, und auf einer schwarzen Marmorplatte, die noch existirt, sieht man in goldenen Lettern folgende Inschrift:

Hier liegt Fabio Picotelli, der berühmte Comnist der Opern „Atalante", „Die olympischen Spiele", „Der gefangene, Vormund", „Die gestörte Heirath", „Die großmüthigen Nebenbuhler", „Die schöne Neapolitanerin" u. s. w.

Dies waren dieselben Opern, zu denen Paolo in seinen Träumereien die Musik gegeben hatte. (K. Z.)

Miscellen.

Einem Schreiben aus Petersburg entnehmen wir Folgendes: „Von der Großartigkeit Petersburgs kann man sich keine Vorstellung machen, ehe man es gesehen hat; selbst auf mich, der ich doch Wien, Paris, London und andere Städtchen gesehen hatte, machte es den gewaltigsten Eindruck. Petersburg ist das umgekehrte Braunschweig. Letzteres ist eine Stadt mit einem Palaste und vielen kleinen Häuschen, Petersburg aber ist eine Stadt der Paläste, in der man mit Mühe dort und da ein Haus auffindet. Wir haben jetzt hier schon hohe Schlittenbahn, es ist eine Lust auf den kleinen Schlittchen mit Pfeilschnelle durch die riesigen Straßen zu fliegen. Man findet z. B. um nur eines zu erwähnen, hier im hohen Norden mitten im Winter an den Schaufenstern der Obstläden den täuschendsten Süden gelogen, die feinsten und seltensten Blumen und Obstsorten laden den zum Genusse, der viel Geld hat, ein Ding das man überhaupt nirgends in so erklecklicher Menge los werden kann, als hier. Ich habe hier täglich die Wahl zwischen den deutschen Theatern — wo Wallner (der der Mann des Tages ist, dessen Bild als Sebastian Hochfeld eben in unserer illustrirten Zeitung erschienen ist und über den sogar der gefeierte Bulgarin einen ausführlichen Artikel geschrieben hat) sehr gefällt, zwischen dem vortrefflichen französischen Schauspiel mit der Plessy, dem Komiker Vernet, Attan 2c., der grandiosen italienischen Oper, dem russischen Schauspiel, dem großartigen Ballet, welches Kenner und Liebhaber von Fußverrenkerei dem Pariser vorziehen, der russischen National-Oper und andern Herrlichkeiten mehr."

Der Kaufmann B. in Berlin hatte von dem Kaufmann W. in Stettin einen Wechsel auf den Kaufmann A. in Berlin über 800 Rthlr., am 6. November 1845 fällig, empfangen. Dieser Wechsel wurde vom Bezogenen nicht eingelöst. Herr B. ließ am letzten Respekttage, Abends 5½ Uhr, Protest aufnehmen, und forderte nun, auf Grund desselben, die Zahlung des Kapitals, nebst Zinsen und Kosten, von seinem Cedenten, dem Kaufmann W. in Stettin. Dieser jedoch verweigerte dieselbe unter der Behauptung, „der Protest habe nach §. 1007. Thl. II. Tit. 8. Allg. L.-R. vor Sonnen-Untergang aufgenommen werden müssen, es sei daher, da dies erst nach Sonnen-Untergang geschehen sei, der Protest verspätet, mithin der Regreß an ihn und alle Vordermänner verloren." Kläger hat gegen diesen Einwand den §. 1100. Thl. II. Tit. 8. A. L.-R. geltend gemacht, nach welchem am Zahlungstage von 12 Uhr Mittags bis 7 Uhr Abends Zahlung gefordert werden kann, indem er hieraus, allerdings logisch sehr richtig, folgert, daß, wenn man gesetzlich berechtigt sei, bis 7 Uhr Abends Zahlung zu fordern, man bis dahin auch befugt sein müsse, rechtsgültig wegen der nicht erfolgten Zahlung Protest erheben zu lassen. Die Richter erster und zweiter Instanz sind dieser Ansicht auch beigetreten, und haben den Verklagten zur Zahlung verurtheilt. Nicht so das Königl. Geh. Ober-Tribunal, bei welchem der Verklagte die Nichtigkeits-Beschwerde erhoben hat. Dasselbe erklärt in seinem Erkenntniß:

der §. 1007. Thl. II. Tit. 8. A. L.-R. bestimme deutlich, daß die Aufnahme der Proteste vor Sonnen-Untergang geschehen müsse, und diese Bestimmung sei zu positiv, als daß eine Abweichung davon gestattet werden könne; es erklärt daher die am 8. November, um 5½ Uhr Abends, erfolgte Aufnahme des Protestes für verspätet, den Wechsel-Regreß an den Verklagten und alle Vordermänner für verloren, reformirt demzufolge das Erkenntniß erster Instanz dahin, daß Kläger mit seiner Klage abzuweisen sei 2c.

Es wird demnächst auszuführen versucht, daß diese Entscheidung mit den gleich darauf folgenden §§. 1008 und 1009. durchaus nicht übereinstimme.

Der Charakter des Menschen sitzt nicht im Verstande, sondern im Herzen. Jacobi.

Reise um die Welt.

*** Ein Herr Dr. Kutschbach hat in dem Gothaer Anzeiger unter der Aufschrift: „Nur in den Gräbern und nicht in den Leichenhäusern wachen die Todten auf," darzuthun versucht, daß die der Erde selbst innewohnende belebende Kraft wesentlich zur Erweckung der Scheintodten beiträgt. Der Verf. schlägt dann eine besondere Einrichtung provisorischer Gräber vor, die mit dem Leichenhaus in Verbindung gesetzt werden sollen.

*** Sollte einer unserer Leser die Absicht haben, im nächsten Jahre das heilkräftige Salzbrunn zu besuchen, so möchten wir ihm die so eben erschienene Schrift „Salzbrunn im Sommer 1846" von Dr. Hummel, zur vorherigen Lektüre empfehlen, und er wird daraus sehen, wie weit alter Schlendrian und grober Eigennutz, diese beiden, fast überall mächtigen Feinde des Fortschrittes, auch in Salzbrunn zum Schaden und Aerger der Badegäste gebracht haben. Die Schrift ist der dortigen Badedirektion nicht dedicirt.

*** Die erste literarische Weihnachtsgabe, die uns zu Gesicht kommt, ist ein „Aktenmäßiger Bericht über die erste Versammlung der deutschen Schriftstellerinnen, gehalten zu Weimar am 5. 6. und 7. October 1846. Herausgegeben von den Secretairinnen." (Leipzig, bei Wolfgang Gerhard.) Der mit viel Gewandtheit geschriebene Bericht dürfte dem Leser manche ergötzliche Stunde bereiten. Er enthält — doch wir wollen der Ueberraschung des Lesers nicht vorgreifen. Auf dem Titel sind drei Stellen aus dem 1. Buch Moses citirt, deren eine lautet: Dazu hatte Joseph einmal einen Traum und sagte seinen Brüdern davon — da wurden ihm diese noch feinder.

*** Ein eigenthümliches Reiseabenteuer mußte in Groß Strehlitz ein Beamter erleben. Dieser fuhr in der Nacht mit einer Summe Geldes nach einem nahe gelegenen Dorfe, um dort Arbeitern ihren Wochenlohn auszuzahlen. In einem Walde, den er zu passiren hatte, kamen ungefähr funfzehn Bauern an den Wagen heran, den sie Anfangs nur lautlos umkreis'ten, so daß der Kutscher die Pferde anhalten mußte. Auf die Frage des erschrockenen Beamten, was sie denn eigentlich wollten, sprangen zwei auf den Wagen, knieten nieder und baten mit ängstlichem Ton in polnischer Sprache: sie seien arme unglückliche Leute, die mit ihren Familien dem Hungertode nahe; da sie nun gehört, daß er viel Geld bei sich führe, so bäten sie ihn darum. Die Untenstehenden stimmten ängstlich stürmisch in die Bitten ein, und die zwei Gäste auf dem Wagen drückten den armen Beamten so zärtlich an ihre Brust, daß er fast seelenlos ihnen den vollen Beutel hinreichte, worauf die Bauern sich entfernten und der vor Schrecken halbtodte Beamte nach Groß Strehlitz zurückkehrte.

*** Ein großes Unglück hat am 18. November Abends in der Kohlengrube von Saint-Barbe zu Seraing Statt gehabt. Sieben Arbeiter stiegen in einen ungefähr 200 Metres tiefen Tagschacht. Kaum in eine Tiefe von einigen Metres gekommen, zerriß das Drahtseil, welches den Cufat hielt, und die Unglücklichen, welche sich in demselben befanden, stürzten in die Tiefe des Schachts. Sie blieben auf der Stelle todt und waren so schrecklich verstümmelt und unkennbar, daß man alle Arbeiter zusammen rufen mußte, um die Identität der getödteten Personen festzustellen. An dem nämlichen Tage wurde der Maschinist der neuen Grube von Sclessin buchstäblich durch die Dampfmaschine, deren Leitung er hatte, entzwei geschnitten.

*** König Ludwig von Bayern hat für die acht Kreise seines Reichs 120,000 Gulden bewilligt, um dürftige Lehrer an den deutschen und technischen Schulen zu unterstützen.

*** Eine sonderbare Geschichte hat sich in der Stadt Driesen zugetragen. Hier hat sich ein junger Philolog durch ein selbstangefertigtes falsches Zeugniß der Regierung zu Magdeburg die erledigte Stelle eines Prorectors an der höheren Stadtschule zu verschaffen gewußt. Bald aber hat es sich erwiesen, daß er durchaus untüchtig in dem neuen Wirkungskreise war. Die Sache kam zur näheren Untersuchung. Der Usurpator des Rectorats floh nach Berlin und muß jetzt als Falsarius eine angemessene Strafe aushalten.

*** Das in München neu errichtete „Conservatorium für Musik" hat bereits an 60 Zöglinge aufgenommen, die nach Außen in strenger Disciplin gehalten und nach abgelegtem Probe-Examen in den ersten Anfängen der Musiktheorie und Praxis aufsteigend unterrichtet werden. Diese zahlreiche Theilnahme scheint am besten für die Nothwendigkeit eines so trefflichen Instituts zu sprechen.

*** Nach einer Mittheilung in der Oberrheinischen Zeitung hat sich in Lahr eine Gesellschaft gebildet, die unter Anderem auch die Bestimmung festhält, keinen Staatsdiener unter sich aufzunehmen. Das ist doch gewiß eine liberale Gesellschaft.

*** Wie schon anderwärts, so zahlen auch in Berlin einige Fabrikherren ihren Arbeitern Montags ihren Lohn aus, um zu verhindern, daß Sonntags das Geld verjubelt werde, und dann die Woche über Noth und Elend bei ihnen einkehre. Freilich können Verschwender auch den Montag zum Sonntag machen.

*** In der Nacht vom 15. zum 16. d. M. gegen 1 Uhr entstand in Burg in einem Hintergebäude Feuer, welches bei der großen Masse der dort und in der nächsten Nachbarschaft aufgehäuften Brennstoffe ungeachtet aller Anstrengungen mit außerordentlicher Schnelligkeit um sich griff und außer etwa 20 Hintergebäuden auch einige Wohnhäuser in Asche legte. Drei Kühe und eine bedeutende Menge Federvieh kamen in den Flammen um. Noch am 20. Abends loderte das Feuer an mehren Stellen öfters hoch auf.

*** Dem „Dailey News" zufolge, hat in England das Artillerie-Departement die Einführung der Schönbeinschen Schießbaumwolle im britischen Heere als unzweckmäßig verworfen.

*** In der Nacht zum 23. d. M. hat man in Berlin ein ausgezeichnet schönes Meteor beobachtet. Es leuchtete gleich einem Feuermeer.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 143. Am 28. November 1846.



Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darübe hinaus verbreitet.

Ueber die Fixirung der Lehrer.

Wenn im Octoberhefte des Bürgerblattes nachgewiesen worden, daß sich die Commune im Lichten steht, wenn sie das Schulgeld, so wie sie thut, andern Händen überläßt, so war dort nur von hiesigen höheren Schulen die Rede. Wir fühlten uns durch jenen Aufsatz angeregt, darüber nachzufragen und nachzudenken, ob und wie sich jene Nachweisung auch bei den andern Schulen anwenden lasse, um dadurch ein belangreiches Motiv für Fixirung sämmtlicher Lehrer zu gewinnen, denn es scheint, als könne dieser in mehren kleineren Städten schon gethane, höchst zweckmäßige Schritt vorwärts hier nicht anders erwartet werden, als wenn man den Beweis liefert, daß die Commune dadurch nur gewinnt, oder doch wenigstens nicht zu kurz kommt.

In Nachstehendem erlauben wir uns nun, das Ergebniß unserer Nachforschungen, als ein Scherflein zur Förderung der guten Sache, zu veröffentlichen.

Zuvörderst halten wir es für angemessen, kurz anzuführen, was man gegen und für die Fixirung der Lehrer gewöhnlich für Gründe aufstellt.

1. Sagt man, ist die Sache mit großen Schwierigkeiten verknüpft, denn sie erfordert durchgreifende Aenderungen, besondere Verwaltung und eigene Diener. — Das ist der schlechteste Grund von allen. Kleinere Städte haben gezeigt, daß sich die Sache wohl machen läßt, wenn man nur will, ja, daß es armen Communen sogar möglich gewesen, das Schulgeld ganz abzuschaffen;
2. der Gebrauch, daß die Lehrer aufs Schulgeld angewiesen sind, sei ein nicht zu verachtender Hebel für ihre angestrengte Wirksamkeit; bliebe sich ihre Einnahme gleich, bei viel oder wenig Schülern, so würden manche wenigstens laß und lau werden. — Dagegen ist zu sagen, daß Amtstreue aus Gewinnsucht keine Amtstreue ist, und daß Lässigkeit und Lauheit auch auf andere Weise verhindert werden können;
3. berüchtigt sei eine gewisse Beamtentyrannei; bezöge nun der Lehrer ein festes Einkommen, was ihn unabhängig von den Eltern macht, so würde man seine Fehler, die jetzt nur mit Uebereilung entschuldigt werden, als Tyrannei verschreien. — Gegen diesen Einwand werden wir unter den Progründen solche anführen, die diesen vollkommen aufwiegen.

Erstens: das Einkassiren des Schulgeldes, das Mahnen der Restanten, nicht selten das Einklagen der Schuldner sind ekle, dem Unterricht und der Erziehung bedeutenden Eintrag thuende, zur Verfeindung mit den Eltern führende Extreme, die sich viel besser für einen Schuldiener oder Schulgeld-Kassirer als für einen Lehrer schicken.

Zweitens kann man, wenn man unter den Gegengründen solche anführt, die, obwohl materieller Natur, einen moralischen Einfluß üben sollen, ebensowohl hier sagen, wenn der Lehrer mit dem Schulgelde nichts zu schaffen hat, so wird er weit leichter vor Partheilichkeit und andern Menschlichkeiten bewahrt bleiben.

Drittens wird der Ueberfüllung dieser und der Leere jener Schule vorgebeugt, weil bei festem Gehalt kein Lehrer mehr Schüler aufnehmen wird, als er mit gutem Gewissen wirklich rechtschaffen unterrichten kann. Die Schüler, welche sich jetzt über die Normalzahl in einigen Schulen befinden, werden dahin gehen müssen, wo noch Platz vorhanden ist; die gesammte Schülermasse wird sich besser unter die Lehrkräfte vertheilen; kein tüchtiger Lehrer wird ferner durch die Untüchtigkeit oder Schwachheit seines Collegen an einer und derselben Anstalt Einbuße erleiden.

Viertens werden auch die Lehrer, welche jetzt mittelst des Schulgeldes eine höhere Einnahme (wiewohl immer nur durch dem Unterricht nachtheilige Ueberfüllung) haben, als ihnen bei einer Fixirung gewährt werden könnte, wenn sie es recht erwägen, gerne darauf eingehen, denn das Fixum stellte sie sicher gegen die Wechselfälle des Glücks und des zunehmenden Alters.

Fünftens erwächst aus der Fixirung der Lehrer der Communalkasse Vortheil. Also in Summa überwiegende Gründe genug für die Sache. Den letzten wollen wir etwas weiter ausführen.

Nehmen wir als Beispiel eine zweiklassige Elementarschule. 700 Rthlr. für beide Lehrer dürfte nicht zu wenig sein, wenn man erwägt, daß der erste Lehrer einer Freischule nur 200 Rthlr. hat. Wir rechnen 160 Schüler auf beide Klassen, jeder Schüler zahlt jährlich 3 Rthlr., macht 480 Rthlr., davon ziehen wir 20 Rthlr. für Freischüler ab, bleiben 460 Rthlr., also fehlten an 700 nur noch 240 Rthlr., die aus Kämmereifonds zuzuschießen wären, während gegenwärtig solche Schule 400 Rthlr. aus der Kämmereikasse bezieht.

Nehmen wir noch ein Beispiel an einer dreiklassigen Bürgerschule. Wir setzen 1250 Rthlr. für die drei Lehrer fest, nehmen auch 80 Schüler auf die Klasse, also 240 im

Ganzen an, von denen à 4 Rt. 960 Rt. einkommen, hievon 30 Rt. für Freischüler ab, bleiben 930 Rt.; es fehlten also an 1250 Rt. nur noch 320. Der Stadtkasse kostet die Schule jetzt aber an Lehrergehalt 590 Rt.

In weitere Specialien können wir hier nicht eingehen, sonst wären noch Holz- und Einschreibegelder und in der Elementarschule der Unterricht in weiblichen Handarbeiten zu erwähnen. Genug, wenn's uns gelungen, zu zeigen, daß eine Fixirung der Lehrer ohne Belastung der Communalkasse wohl thunlich ist. Der Gewinn könnte für Schulgeld-Cassirer und zur Errichtung neuer Schulen, beziehungsweise Klassen, verwendet werden. Oder wollte eine Stadt wie Danzig, die es wohl könnte, den Lehrern Alles belassen, was sie in ihrem schweren Amte verdienen, so dürften nur die oben angenommenen Gehaltssätze erhöht und vielleicht nur das in Abzug gebracht werden, was zur Schulgeldskassen-Verwaltung erforderlich wäre.

Endlich dürfte noch zu erwähnen sein, ob vielleicht die Lehrer in ihren Vocationen ein Recht hätten, eine Besoldungsreform abzulehnen. Wir glauben nicht. Denn hat einer mehr, als ihm bei der Umänderung zugebilligt werden könnte, so hat er's durch ein Uebermaaß von Schülern, was gegen Vernunft und Recht ist. Von Rechtswegen kann ihm auferlegt werden, sich mit der gesetzlichen Schülerzahl zu begnügen, wogegen sich nur Gewinnsucht und Gleichgültigkeit gegen das intellectuelle und moralische Gedeihen der Kinder sträuben könnte. — Aber auch angenommen, die Lehrer könnten sich mit Berufung auf ihre Vocation einer Besoldungsreform widersetzen, so ließe sich die Sache allmählig bei neuen Besetzungen einrichten. Der Nachfolger bekäme so viel Fixum, als der Vorgänger, etwa nach einem sechsjährigen Durchschnitt, im Ganzen bezogen und der bisher an den Lehrer gezahlte Schulgeld-Antheil flösse in die allgemeine Schulgeld-Kasse.

Schließlich gesteht Verfasser, daß er nur als Laie des Stadtrechnungswesens das Vorstehende aufgestellt hat nach Gründen der Erfahrung und eines gesunden Hausverstandes. Er wird daher für jede Belehrung, die von Wohlwollen und Sachkenntniß zeugt, nur dankbar sein, muß aber bitten, seiner Versicherung, daß er Gegenwärtiges auch in wohlwollender Absicht geschrieben hat, Glauben zu schenken. ♂

Theater.

Am 24. November. Norma. Große heroische Oper von Bellini.

Wie das Publikum, so kann auch die Kritik mit der Wiederholung dieser Oper in gleichem Grade zufrieden sein, wie mit der ersten Aufführung; ja was dort noch einiger Nachsicht bedurfte, hatte sie diesmal nicht weiter nöthig. Besonders gelang Fräul. Köhler der dramatische Ausdruck heute fast noch mehr, als neulich, und diese Leistung kann man ausgezeichnet nennen, mögen auch vielleicht ungläubige Großstädter zu diesem Urtheile lächeln und es bloß der Genügsamkeit der Provinzialen zuschreiben. Erfreulich war es mir übrigens (nicht meiner selbst, sondern der Sache willen) daß die Mitwirkenden sich manche Bemerkungen über die erste Ausführung wohl gemerkt und benutzt hatten. So ist es recht, wenn eifriges Streben der Künstler mit einer freimüthigen, gewissenhaften und wohlwollenden Kritik Hand in Hand gehen, so ist Gutes zu hoffen, und das Publikum, selbst wenn es theilweise unfähig zur richtigen Beurtheilung wäre, wird doch unvermerkt und unbewußt die Früchte dieses Einklanges genießen. — Daß die Adalgisa gleich von der ersten Scene an einen schweren Stand hat im Vergleich zu einer Norma wie die heutige war, wird Jeder zugeben; dies wohl erwogen, konnte man Frau Hagen in der Partie gelten lassen, besonders in so weit sie mit Fräul. K. als begleitende Stimme vereint war. Hier standen Beide theilweise im richtigen Verhältnisse. Freilich hätte man ihr mehr Feuer im Ausdrucke, mehr Elasticität der Bewegungen in den leidenschaftlichen Stellen gewünscht; auch der Vortrag der Recitative, besonders das Geständniß ihrer Liebe, ließ durchaus Nüancirung und Vortrag vermissen. Einige Töne in der Höhe kamen scharf und unmelodisch heraus. Die Mundöffnung scheint mir zu sehr dem E-Laute geneigt und daher mehr dem Naiven, als dem Affektvollen angemessen; auch sollte der Diphthong eis weniger scharf das e hören lassen und sich lieber mehr dem ai nähern. Auf dergleichen scheinbar geringfügigen Einzelnheiten beruht doch ein großer Theil des Erfolges. Uebrigens ist die ganze Partie eine in mehrfacher Hinsicht undankbare und nicht viele Leute können eine Partie selbst von der Leistung recht unterscheiden; ja manche sind wohl gar unwillkürlich geneigt, sich für das nach einer Seite reichlich gespendete Lob durch desto rücksichtsloseren Tadel gleichsam zu entschädigen, und so immer Eines auf Kosten des Andern zu erheben. — Eine nochmalige Besprechung mancher Einzelnheit muß schon des beschränkten Raumes wegen für diesmal unterbleiben.

Dr. Brandstäter.

Mnemotechnik.

Herr Carl Otto, genannt Reventlow, auf dessen Anwesenheit diese Blätter bereits mehrfach aufmerksam gemacht haben, hat nun schon dreimal öffentliche Proben seiner Gedächtnißkunst in Danzig abgelegt, und wer ihnen beigewohnt, wird zugeben müssen, daß er durch dieselben jede Erwartung weit übertroffen und den kühnsten Anforderungen, welche man an das Gedächtniß eines Menschen machen kann, glänzend Genüge geleistet hat. — Scheint es nicht z. B. unglaublich eine Zahl von 204 Ziffern sich in wenigen Minuten fest und dauernd einprägen zu können? Und doch hat Herr Otto am vergangenen Donnerstage solches Zahlenungeheuer: 533 763 017 504 602 901 887 721 601 727 416 531 371 468 390 716 801 999 711 407 101 328 425 111 777 483 384 916 843 792 285 610 242 987 798 407 134 130 897 721 887 798 264 617 483 112 384 468 303 500 800 789

621 037 314 333 218 412 367 999 800 798 100 985 425 407 587, welches ihm von den Anwesenden in Abtheilungen von 3 zu 3 Ziffern zugerufen wurde, nicht nur sogleich der Reihe nach hergenannt, sondern auch zu jeder gewünschten Zahl die Nummer der Abtheilung, und zu jeder Nummer die Zahl augenblicklich angegeben. — Ferner forderte er von mehr denn 30 Personen Namen, Geburtstage, Zahlen (und es kamen dabei mehre 7ziffrige vor), Sätze aus dem Hebräischen, Lateinischen, Englischen, Griechischen u. s. w., und hat, nachdem die betreffenden Damen und Herren ihre Plätze verändert, Jeden sogleich wiedererkannt, und das Gegebene überall richtig wiederholt. — Endlich las er aus einem Buche vor, und lernte dabei eine Anzahl 3ziffriger Zahlen! —

Dergleichen Leistungen versetzen natürlich in gerechtes Staunen, aber — und darauf aufmerksam zu machen, ist besonders der Zweck dieser Zeilen — wir brauchen uns deshalb nicht von Herrn Otto, als von einem durchaus Bevorzugten und ganz und gar Unerreichbaren abzuwenden. Sein größter Vorzug nämlich besteht darin, daß er überall nach einer bestimmten Methode verfährt und zwar nach einer so vernunftgemäßen, daß ein Jeder sich dieselbe aneignen kann. Er hat nämlich von dem Grundsatze ausgehend, daß man Das am besten behalte, was man begriffen hat, das mechanische und darum so unsichere Gedächtniß so viel als möglich in wirkliches Denken umzuschaffen gewußt, er hat Alles, was man Gedächtniß-Operation nennt, auf Verstandes-Operation zurückgeführt, und somit jedem denkenden Menschen den Weg zum Behalten, selbst des sprödesten Stoffes eröffnet. —

Natürlich hat man überall der Kunst des Herrn Otto die größte Theilnahme geschenkt; dafür liegen die bestimmtesten Beweise und Zeugnisse von Männern vor, die vornehmlich in pädagogischer Hinsicht auf das der Jugend dargebrachte Erleichterungsmittel hinweisen. Es haben auch unter Andern Breslau's städtische Behörden für den Unterricht der Schullehrer in dieser so wichtigen Kunst 200 Rt. bewilligt — und so wird es weiter keiner besondern Empfehlung bedürfen, daß recht Viele die sich durch Einrichtung mehrer Lehrkursen darbietende Gelegenheit benutzen mögen. Die Sache spricht für sich selbst, so viel auch Einzelne — aber nur aus Unkenntniß — dagegen einzuwenden haben. — Dr. W. Cosack.

Kajütenfracht.

— Der hiesige Gesangverein für Pflege der geistlichen Musik, dem wir die Kenntniß manches neueren Oratoriums so wie die Ausführung vieler älteren Meisterwerke verdanken, wird in künftiger Woche zu wohlthätigem Zwecke die Zerstörung Jerusalems (durch Nebucadnezar), Oratorium von Ferd. Hiller in Leipzig, im Gymnasium aufführen. Dies Werk (nicht zu verwechseln mit einem von gleichem Namen und verschiedenem Inhalte von C. Löwe ist der Theilnahme in vieler Hinsicht werth, auch abgesehn von dem diesmaligen Zwecke. Soll man es mit einem Worte characterisiren, so dürfte es zwischen dem Mendelssohn'schen „Paulus" und dem Spohr'schen „Fall Babylons", welche beide hier gegeben sind, etwa die Mitte halten. Die Aufführung wird am Pianoforte geschehn, da die Herstellung des Orchesters erfahrungsmäßig mit der zu erwartenden Einnahme nicht so im Verhältniß steht, um einen namhaften Ueberschuß der Kosten in Aussicht zu stellen. Vielleicht erlauben es die Mittel des Gesangsvereines später, eine Ausführung dieses oder eines andern Oratoriums (etwa Judas Makkabäus von Händel) mit vollständigem Orchester zu veranstalten, wodurch man dem lebhaften Wunsche manches Freundes der edleren Musik entgegenkommen würde. —

Dr. Brandstäter.

— Einsender machte gestern Abend mit einem Bekannten eine Promenade. Bei seiner Rückkehr fand er kurz vor 5 Uhr zwischen dem Hohen und Olivaerthor zwei Kinder armer Leute spielend. Eins derselben, ein Knaben zwischen 10—12 Jahren gerieth einem Kaufmann zufällig in den Weg, worauf dieser seinen schweren Stock erhob und dem Knaben einen Hieb über den Kopf versetzte. Ein gebildeter Mann und ein Kind armer Eltern — was urtheilt das Publikum?! —

Marktbericht vom 23. bis 27. November.

Da unser Strom mit Eis belegt ist, so haben wir in dieser Woche keine Zufuhren erhalten und sind nur ein paar Parthieen, die von voriger Woche zurückgeblieben, geräumt worden. Bei dem jetzt anhaltend flauen Wetter hofft man, daß die näher liegenden Kähne mit ihrer Ladung noch an die Stadt kommen werden, da ihnen alle Hilfe mit Eisen und Ziehen geleistet wird. Die Stille am Kornmarkt währt noch fort, denn von den auswärtigen Märkten bleiben die Berichte immer ungünstig; hier halten Eigner bei den geringen Vorräthen auf hohe Preise, dabei sind Frachten und Assekuranzen hoch, es bleibt demnach keine Aussicht bei Unternehmungen auf einen Gewinn. Roggen und Sommergetreide halten sich noch immer auf hohen Preisen, da die Zufuhren vom Lande kaum die Consumtion decken und es ist auch nicht zu glauben, daß sie niedriger kommen werden, da die Gutsbesitzer den Ausfall der Kartoffeln durch Korn ersetzen und deshalb bedeutende Quantitäten zurück behalten müssen.

Aus dem Wasser wurden in dieser Woche zum Verkauf gestellt: 90 L. Weizen, 6 L. Roggen, 4 L. Gerste, 28⅓ L. Erbsen, (wovon 17 L. zu Boden gegangen. Davon verkauft: 28 L. Weizen, 6 L. Roggen uud 4 L. Gersto zu folgenden Preisen. Weizen 17½ L. 1 9 — 30pf. a fl. 527½, 10½ L. 127 — 28pf. a fl. (?). Roggen 6 L. 121pf. a fl. (?). Gerste 4 L. 109—10pf. a fl. (?). Vom Speicher circa 100 L. Weizen 128—36pf. a fl. 520—535.

An der Bahn wird gezahlt: Weizen 120 — 33pf. 65 a 87 sgr., Roggen 115—128pf. 65 a 74 sgr., Erbsen 60 a 70 sgr. Gerste 100 — 112pf. 42 a 52 sgr., Hafer 24 — 28 sgr. pro Scheffel. Spiritus loco 32 Rthlr. pr. 120 Quart 80 % Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Vorträge über Gedächtnisskunst.

Mittwoch, den 2ten December, Abends 7½ Uhr, eröffne ich im Saale des Gewerbehauses, für Damen und Herren, einen Cursus der Gedächtnisskunst von 6 anderthalbstundigen Lectionen, welche am 4., 7., 8., 9., 11. und 14. Dezember stattfinden. — Eintrittskarten à 2 Thaler pro Person für den ganzen Cursus sind in der Gerhard'schen Buchhandlung und in den Löbl. Buchhandlungen der Herren Anhuth, Kabus und Weber und in meiner Wohnung (Breitgasse bei Herrn Apotheker Clebsch) zu haben.

Für die Damen werden besondere Plätze reservirt. Carl Otto.

Beweggründe meines Uebertritts zur christkatholischen Kirche.

Worte bei der ersten Einführung als christkatholischer Prediger der Danziger Gemeinde in die

Aeltesten-Versammlung

am 5. November 1846

gesprochen von

Vincenz v. Balitzki

sind auf den besondern Wunsch der Unterzeichneten im Druck erschienen und in der **Gerhardschen Buchhandlung** Langgasse No. 400:

à 1½ Silbergroschen

zu haben. — Den reinen Ertrag hat Herr Prediger v. Balitzki für

die Armen Danzig's

bestimmt, ohne dem Wohlthun bei dem genannten Preise eine Schranke zu setzen.

Es ist uns eine freudige Pflicht-Erfüllung, auf das Erscheinen dieses Schriftchens nicht allein die Mitglieder unserer Gemeinde, sondern das gesammte Publikum aufmerksam zu machen.

Danzig, den 20. November 1846.

Die Aeltesten und der Vorstand der christkatholischen Gemeinde.

Von Malaga erhielt ich eine Sendung **Traubenrosinen** und offerire dieselben in Kisten mit und ohne Papierlagen zu den billigsten Preisen, so wie auch Malagaer **Feigen**, feinste **Schaalmandeln** und Mandeln à la Dame. Zugleich erlaube ich mir meine geehrten Geschäftsfreunde darauf aufmerksam zu machen, dass ich binnen Kurzem diesjährige neue Smirnaer Feigen über Triest erwarte und in Trommeln ebenfalls zu billigen Preisen ablassen werde.

Bernhard Braune.

Sorauer **Wachslichte** in allen Grössen.

Warschauer **Stearinlichte** dito.

Münchener Stearinlichte oder **Milly-Kerzen** und sind diese 4 Loth schwerer pro Pfund als die Warschauer.

Wachsstock, weisser in $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{8}$

Gelben Wachsstock in $\frac{1}{1}$. $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$

Wagen- und Handlaternen-Lichte

empfiehlt zu billigen Preisen

Bernhard Braune.

Ich beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß die erste meiner Quartett-Unterhaltungen nicht heute am 28. November, sondern erst am 5. December im Saale des Gewerbehauses hieselbst stattfinden wird.

Aug. Denecke, Musik-Director.

Leutholtz'sches Local.

Sonntag, d. 29. Novbr. **Matinée musicale**

Anfang 11 Uhr Vormittags.

Die Programms sind in dem Conzert-Lokale ausgelegt.

Voigt, Musikmeister im 4. Inf.-Reg.

Die Bonbon-Fabrik von A. Lindemann, Breit- und Zwirngassen-Ecke 1149 empfiehlt ihre aufs Vorzüglichste angefertigten, Malz-, Mohrrüben-, schleimlös. Brust-, Citronen-, Chocoladen-, Himbeer-, Rosen-Bonbons 10 *Sgr.* pr. Pfd.

Deutsche Blutegel

gesund, nicht sortirt, sind für 6 *Rt.* das Schock, gegen frankirte Einsendung des Betrages zu haben bei

J. Scharlock, Besitzer der Löwen-Apotheke.

Graudenz, den 25. November 1846.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.